

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang
– September 2026 –

Böhle, Lina/Könemann, Judith (Hg.): Frauen als Geistliche Leitung. Empirische Befunde und theologische Perspektiven für ein Amt in der Kirche. Ostfildern: Matthias Grünewald 2025. 140 S., kt. € 25,00 ISBN: 978-3-7867-3387-4

Der von *Lina Böhle* und *Judith Könemann* herausgegebene Bd. stellt die Ergebnisse einer empirischen Erhebung zur Geistlichen Leitung in der *Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands* (kfd) vor und kommentiert diese aus verschiedenen Fachperspektiven. Das Anliegen hinter der Studie besteht darin, das „Amt der Geistlichen Leitung unter Einbezug der Ergebnisse dieser Studie kontinuierlich weiter[zu]entwickeln, damit Frauen ihre Charismen entfalten, ihre Berufung leben und ihre Kompetenzen einbringen können“, (7) so schreibt *Mechthild Heil* als Bundesvorsitzende der kfd im Vorwort.

Die beiden Studienvf.innen stellen in einem ersten ausführlicheren Beitrag die Studie vor – nach einer historischen Verortung der Entstehung der kfd zur Förderung der Familie ohne bzw. sogar gegen emanzipatorische Initiativen gilt das Augenmerk dem Amt der Geistlichen Leitung in der kfd der Gegenwart, das sich seit den 1990er-Jahren entwickelt hat. Die Befragungsergebnisse erschließen zwei unterschiedliche Facetten der Konzeption und Verbreitung des Amtes: die Amts- und Selbstbezeichnung, in denen Geistliche Leitung und Geistliche Begleitung unterschieden werden, sowie die Verankerung und Modelle der Realisierung in den Diözesanverbänden. Zudem werden Spezifika der Zugangsvoraussetzungen, sowohl der Aus- und Fortbildung als auch der Beauftragung näher untersucht. Neben den Tätigkeitsbereichen ist das Selbstverständnis der Frauen als Geistliche Leiterin und Begleiterin unter dem Aspekt des Empowerments von besonderer Bedeutung und es zeichnen sich deutlich feministischen Anliegen ab, die mit dem Amt verbunden sind. Als weiterzuentwickelnde Fragen identifizieren die Vf.innen die „Ausgestaltung des Amtes, das kein Priesteramt ist, [im] Zueinander [zum] bisher noch Männern vorbehaltenen Weiheamt“ (42).

Das Prisma an Resonanzen aus anderen theologischen Fachdisziplinen erhellt den Befund der Studie geschichtlich, systematisch und praktisch theologisch. In den einzelnen Kommentierungen treten theologische Analysebegriffe hervor, die sich aus der Erhebung ergeben und für die Weiterentwicklung und Diversifizierung kirchlicher Ämter ausschlaggebend sind.

Gisela Muschiol, *Johanna Röhnspies* und *Jakobe Zoll* untersuchen die Geistliche Leitung von Frauen unter dem Blickwinkel historischer Un-/Sichtbarkeiten. Anhand dreier ausgewählter Frauengestalten aus verschiedenen geschichtlichen Epochen – Dhuoda von Aquitanien (um 802 – nach 843), Caterina von Siena (1347–1380) und Margarete Ruckmich (1894–1985) – zeigen die Vf.innen, dass diese Frauen als Leitungspersönlichkeiten weithin unsichtbar blieben, da sie nicht im Bewusstsein der Geschichtsscheiber präsent waren. Zugleich übten eben diese Leitungsfunktionen in

einer Art aus, die Analogien zu dem noch jungen Amt der Geistlichen Leitung in den Frauenverbänden aufweisen. Das Profil der drei Leitungsfiguren spiegelt sich in, so die Untersuchung, durch besondere Kennzeichen aus, die auch für heutige Frauenverbände bedenkenswert sind: Selbstermächtigung, Nebenamtlichkeit, weibliche Seelsorge und Geistliche Begleitung.

Saskia Wendel stellt mit dem Motto „Mut zur ‚Macht zu handeln‘“ die Geistliche Leitung in der kfd als Modell für ein erneuertes kirchliches Amtsverständnis. Sie problematisiert die Unentschiedenheit in der Verwendung der Begriffe Leiten und Begleiten als Symptom des Verharrens in einer Differenzhermeneutik, die männliche und weibliche Attribute einander binär gegenüberstellt. Diesen Gegensatz zu überwinden und über eine lai:innen- oder geschlechterspezifische Formatierung im Verständnis des Amts hinaus die Ausübung von spiritual leadership zu unterstützen, ist das Anliegen ihres Beitrags.

Johanna Rahner zeigt gegenwärtige Aporien der Amtstheologie auf, die sich für sie in Berufung auf Eva-Maria Faber darin äußert, dass die sakramentale Ordination durch die Verknappung von Amtsträgern zu einem Randphänomen wird und sich vom kirchlichen Leben abkoppelt (81). Sie diskutiert die Frage nach einem Laienamt kritisch und plädiert mit Karl Rahner für die variable und gestufte Anteilgabe an dem einen Amt (86). Außerdem spricht sie sich dafür aus, das Potential einer Neuordnung des Ordo, die Papst Franziskus etwa in *Querida Amazonia* in ersten Überlegungen zwar eröffnet, aber nicht konsequent eingebracht hat, in ihrer Bedeutung für Empowerment und Geschlechtergerechtigkeit weiterzuverfolgen (87).

Den Begriff der Selbstermächtigung stellt *Michael Schüßler* ins Zentrum, wenn er die Befragung aus praxistheoretischer Sicht liest und kommentiert. In den Ergebnissen der Studie beobachtet er mit Judith Butler ein Un-Doing Gender, also die Herstellung von Kirche und Geschlecht durch momenthafte „Routinen und ereignishaft Abweichungen“ (93). Dies zeigt sich konkret in der „Frage nach der Rolle von GL/GB im real existierenden Klerikalismus, nach der schwebenden Amtsbezeichnung Leitung/Begleitung und nach der differenzhermeneutischen Grundierung“ (93), die er mit der butlerschen Brille näher untersucht.

Stephan Winter legt den Fokus aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive auf die Ritualkompetenz der Geistlichen Leiter:innen und bezieht sich dabei auf den Ansatz von Catherine Bell. Demgemäß finden ritueller Kontext und soziokulturelle Umgebung in eine Zirkelbewegung, welche die von den Beteiligten aufgerufenen Schemata nachhaltig konstituiert (109). Gerade die Bedeutung der alltäglichen Umgebung für die Plausibilisierung von Riten spielt nach dieser Theorie eine maßgebliche Rolle. Winter schreibt der Geistlichen Leitung eine solche Funktion im Bereich der Liturgie zu und formuliert drei Schlussfolgerungen: Zum ersten regt er an, konkrete Feiererfahrungen stärker einzubringen. Zum zweiten liest er die Ergebnisse der Untersuchung und deren Resonanzen im Zeichen einer weiterreichenden Transformation des Amtsverständnisses. Zum dritten deutet er die Rolle und Erfahrung der Geistlichen Leiter:innen in der Liturgie als wesentlichen Beitrag eines Power-Shift in der symbolischen und rituellen Performanz.

Die Perspektive des Verbandsselbst bringen schließlich *Monika Altenbeck* und *Ulrike Göken-Huismann* in ihrer Kommentierung ein, indem sie eine Rückschau auf die Beiträge des Bd.s vornehmen und den Beitrag hervorheben, den Frauen für die Kirche leisten, wenn sie ihre Charismen entdecken und entfalten können (138).

Der schlanke Bd. ist nicht nur lesenswert für alle, die die Frage nach dem Geistlichen Amt in Verbänden oder der Stellung von Frauen in kirchlichen Diensten bewegt. Er vertieft wesentliche

theologische Fragen der heutigen Zeit. Die Erhebung deckt zwar ein eher kleines exemplarisches Feld im Bereich von Leitung in kirchlichen Gruppen und Verbänden ab, dem Bd. gelingt es jedoch, darin wesentliche Linien für den theologischen Diskurs herauszuarbeiten. Das Design der Studie als qualitative Befragung unter den Geistlichen Leitungen wird in der Einleitung nur kurz erwähnt und hätte ebenso wie Detailaussagen aus den Interviews noch etwas ausführlicher vor- und dargestellt werden können. Das Ziel des Bd.s war jedoch weniger, den fachwissenschaftlich-methodischen Diskurs zu intensivieren als vielmehr eine interdisziplinäre Diskussion der Ergebnisse anzuregen. Dies ist zweifelsohne gelungen.

Über die Autorin:

Katharina Karl, Dr., Dekanin und Professorin für Pastoraltheologie der Theologischen Fakultät an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (Katharina.Karl@ku.de)